

Nützliche Tiere, die der Mensch ausgerottet hat

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Pestalozzi-Kalender**

Band (Jahr): **34 (1941)**

Heft [2]: **Schüler**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

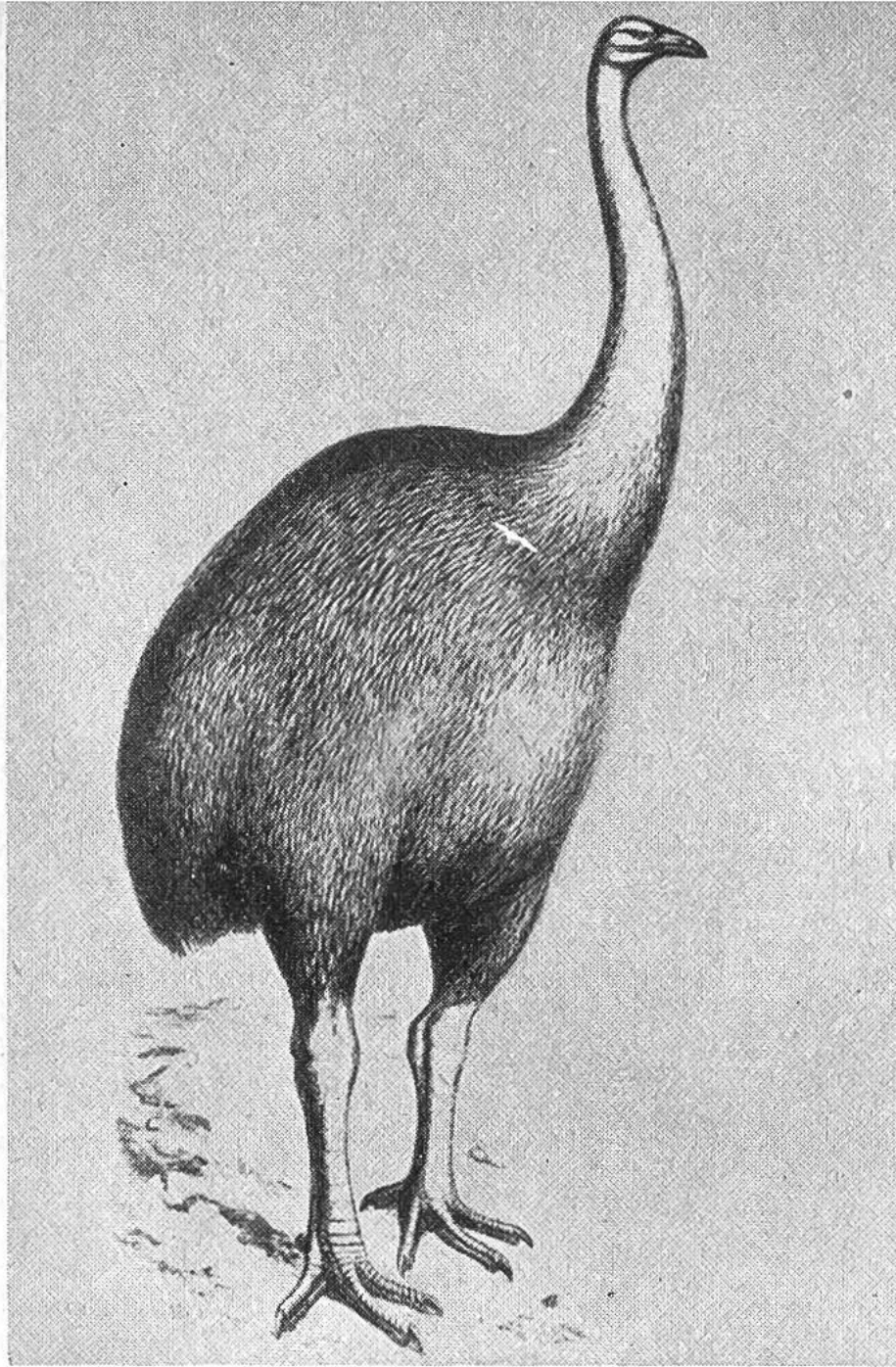
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Das M o a war ein gewaltiger, 4 Meter hoher, flugunfähiger Vogel, der auf Neuseeland lebte. Das strausenähnliche Tier ist wahrscheinlich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ausgerottet worden.

NÜTZLICHE TIERE, DIE DER MENSCH AUSGEROTTET HAT.

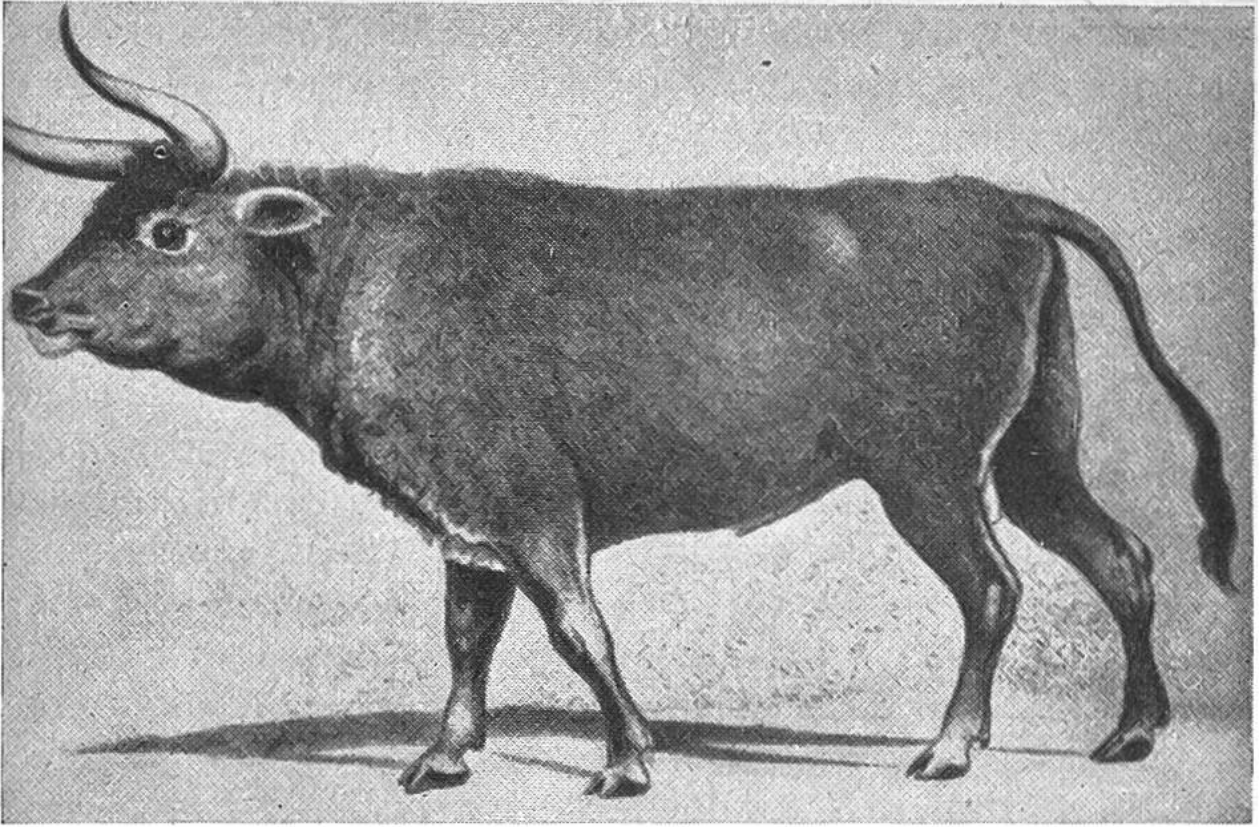
Die mächtig grossen Saurier der Urwelt, sowie das gewaltige Mammut und das wollhaarige Nashorn der Eiszeit fielen geologischen und klimatischen Veränderungen zum Opfer. Der Mensch trägt am Verschwinden dieser riesigen Lebewesen keine Schuld. Anders verhält es sich mit vielen nütz-

lichen Tieren, die noch in historischer Zeit für immer vom Erdboden verschwanden; sie sind einzig infolge Beutegier und Unverstand des Menschen ausgestorben. Meistens waren Gewinnsucht und frevelhafte Jagdgier die Gründe für die Massenmorde; nur selten geschahen die Abschlachtungen, weil man irrtümlich Schädlinge auszurotten glaubte und deshalb aus Unkenntnis handelte.

Erst durch die unermüdliche Arbeit der Naturforscher gewann der Mensch in neuerer Zeit eine bessere Einsicht in das Leben und Treiben all der Geschöpfe, die mit ihm die Erde bewohnen. — Einsicht führt zu Verständnis und Gerechtigkeit. — Der Mensch hat seine Schuld erkannt; Vergangenes war nicht mehr gutzumachen; aber durch Schutzmassnahmen, Gesetze und Schongebiete, konnten einige Tierarten, die ihrer Ausrottung nahe waren, gerettet werden, so zum Beispiel der nordamerikanische Büffel, der See-Elephant, der Wisent. Andere Tiere, wie die mächtigen Wale, die Seeotter, die Reiher, die Elefanten, Rhinocerosse und alle Pelzträger werden immer noch trotz Jagdbeschränkungen zu wenig wirksam geschont. Sie sind in Gefahr, früher oder später auszusterben, wenn der menschlichen Beutegier nicht viel tatkräftiger Einhalt geboten wird.

Für manche Tierarten kommt jede Hilfe zu spät. Sie sind ausgerottet und von der Erde verschwunden. Niemals wieder wird ein Mensch das Moa, die Dronte, die Seekuh, den Riesenalk, um nur diese vier zu nennen, zu Gesicht bekommen. Von ihrem Aussehen und ihrer Lebensweise kann er nicht mehr durch unmittelbare Beobachtung Kenntnis gewinnen; er muss sich mit Abbildungen und Beschreibungen in Büchern oder Darstellungen in zoologischen Museen begnügen. — Welch grossen Schaden der beutegierige Mensch sich durch die Ausrottung wertvoller Tierrassen verursacht hat, geht aus den nachfolgenden Beispielen hervor. Einige dieser Tiere hätten sich vorzüglich zur Züchtung geeignet.

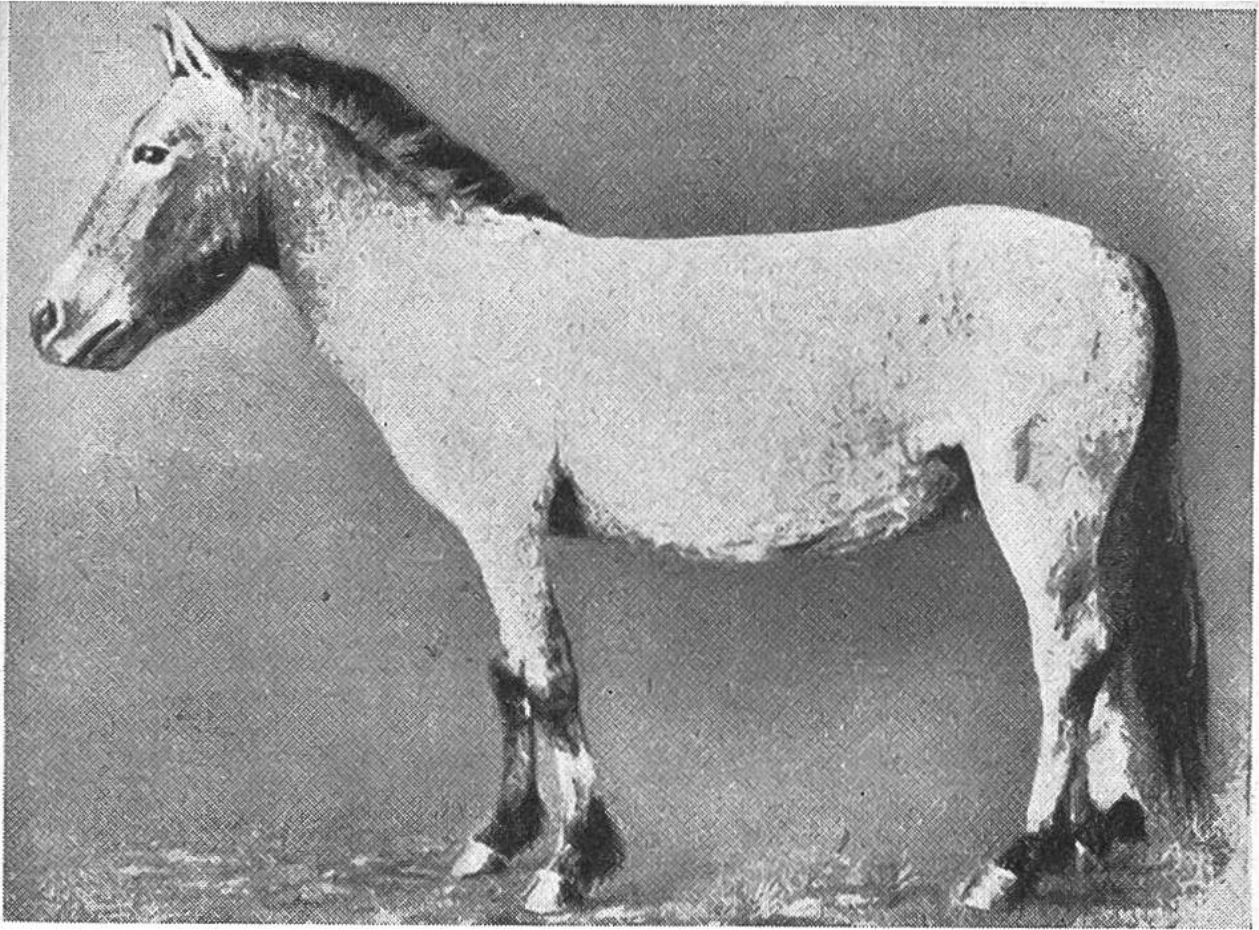
Das Moa war ein Riesenvogel, der nicht fliegen konnte. Seine langen Beine waren kräftig entwickelt, die Flügel aber durch Nichtgebrauch verkümmert. Das Moa hatte



Der Ur oder Auerochs, ein Wildrind, war noch im frühen Mittelalter in den Wäldern Europas heimisch.

grosse Ähnlichkeit mit dem Strauss, erreichte aber eine Höhe von vier Metern. Auf der Insel Neuseeland lebte dieser gewaltige Vogel wild bis in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts. Die Ansiedler machten auf ihn Jagd und haben ihn ausgerottet. Forscher fanden Knochen, Federn, Eier, ja sogar noch Fährten der Moas. Anhand der Funde konnte man sich ein Bild machen, wie diese Vögel ausgesehen haben. Sie lebten von Pflanzenkost. Ihr kleines Gehirn liess schliessen, sie seien nicht besonders intelligent gewesen und daher den Jägern leicht zum Opfer gefallen. Wahrscheinlicher aber ist, dass ihnen ihre Grösse zum Verhängnis wurde; den mit guten Gewehren ausgerüsteten Jägern bot der Vogel ein leicht zu treffendes Ziel.

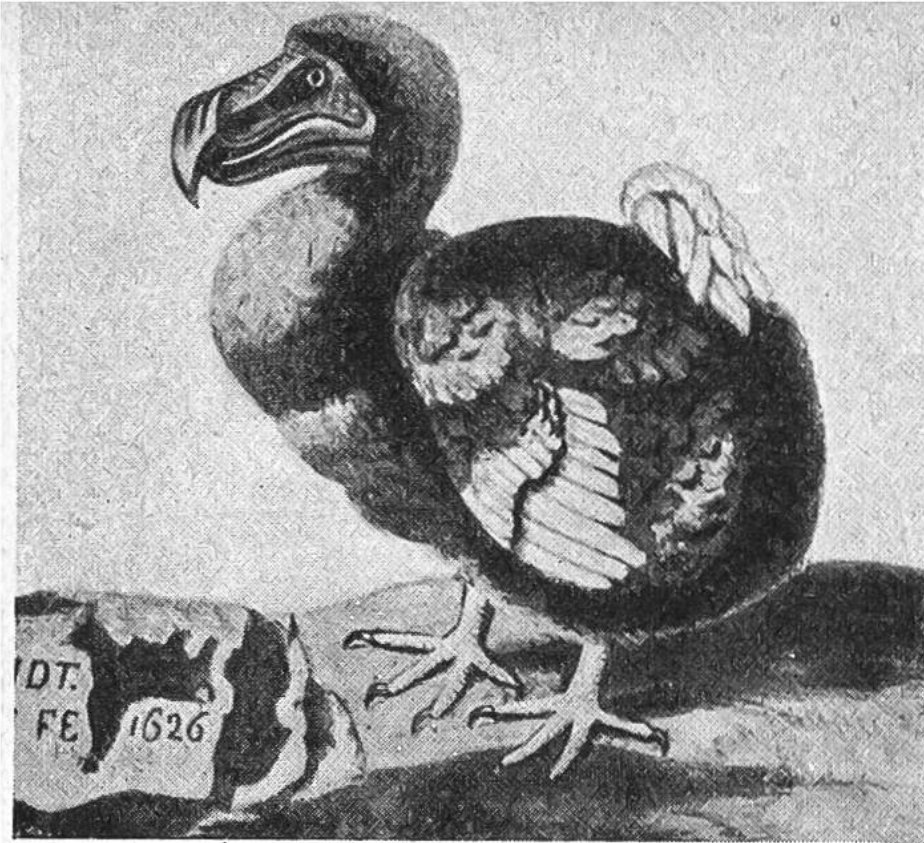
Der Auerochs oder Ur, der wilde Vorfahre unseres Hausrindes, war noch im frühen Mittelalter in europäischen Wäldern heimisch. Wie der Ur ausgesehen hat, wissen wir, weil uns einige Zeichnungen aus dem Altertum und dem Mittelalter erhalten blieben. In zoologischen Gärten ist es



Der Tarpan, ein Wildpferd, war in der Bronzezeit über ganz Europa verbreitet. Der Tarpan erreichte eine Höhe von 1,30 m.

durch Kreuzung primitiver Hausrindrassen möglich geworden, eine Urform zu züchten, die dem Auerochsen überaus ähnlich sieht; auch das wilde, ungestüme Wesen macht sich wieder geltend.

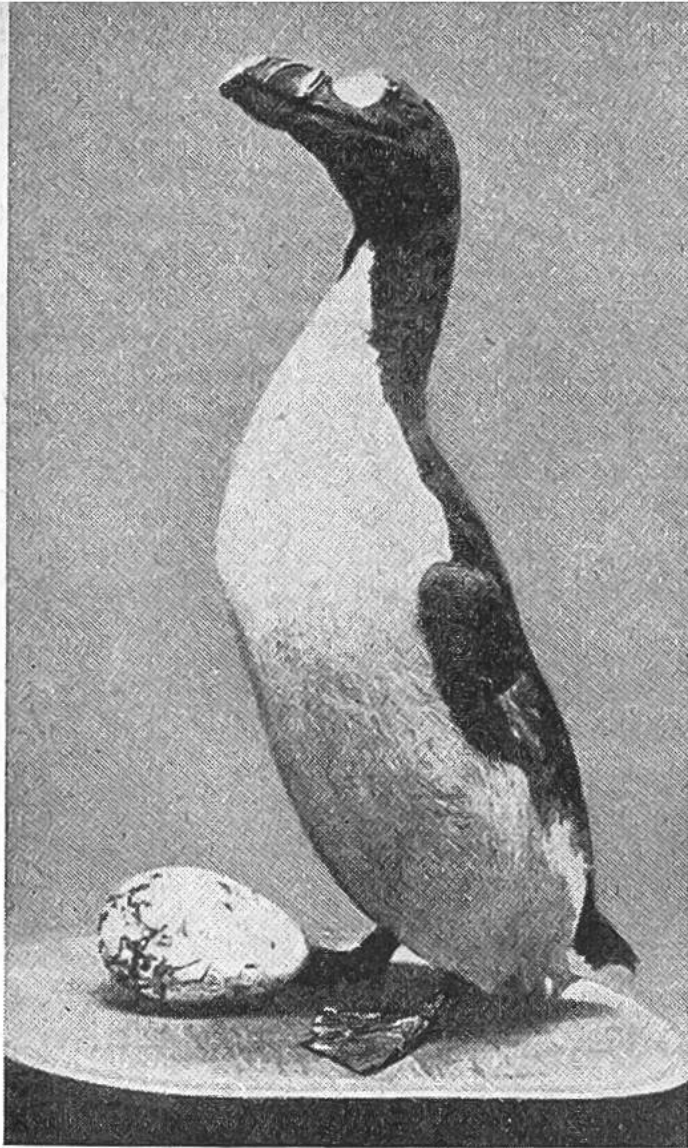
Der Tarpan, das Wildpferd Europas, war einst auf dem ganzen Kontinent heimisch. Zeichnungen und Gravierungen, die in Höhlen von Steinzeitmenschen gefunden wurden, erbringen uns den Beweis hiefür. Sicher ist der Mensch daran schuld, dass der Tarpan nach und nach ausgerottet wurde. Die Steppen Südrusslands waren seine letzte Zufluchtsstätte; dort hat sich das Wildpferd am längsten erhalten. Man warf ihm aber vor, dass es die zahmen Hauspferde entführe und an Getreide und Heu Schaden anrichte. Im 19. Jahrhundert haben südrussische Bauern die wenigen bis dahin noch erhalten gebliebenen Wildpferde getötet. Nicht einmal ein ausgestopftes Exemplar ist heute vorzufinden.



Die Dronte, ein zur Taubenfamilie gehörender Vogel, von der Grösse eines Schwans. Sie kam auf der Insel Mauritius vor und wurde im 17. Jahrhundert ausgerottet.

Die Dronte war eine flugunfähige Taube von der Grösse eines Truthahnes. Sie wurde 1598 von holländischen Seefahrern auf der Insel Mauritius entdeckt. Die Matrosen stellten dem idealen Fleischlieferanten eifrig nach. Man könnte sagen, die Dronte sei auch ein lebendes Fettreservoir gewesen; sie war so fett, dass sie kaum laufen konnte und den Bauch auf der Erde nachschleppen musste. Diese für den Menschen überaus schätzbaren Eigenschaften besiegelten ihr Schicksal; das einst in grosser Anzahl verbreitete Tier starb im 17. Jahrhundert aus. — Als vor Jahrzehnten in einer Privatsammlung eine ausgestopfte Dronte zum Vorschein kam, machten sich verschiedene Museen dieses einzigartige Stück streitig. Es wurden nahezu Fr. 100 000. — dafür bezahlt. Von unschätzbarem Wert wären die Dronten, wenn sie noch lebten und gezüchtet werden könnten.

Der Riesenalk, ein grosser Tauchvogel, der wie die Dronte zum Fliegen zu schwer war, lebte bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts an abgelegenen Küsten des hohen Nordens. Der Alk hatte die Grösse einer Gans; auch er fiel den Nach-



Die Riesenalke lebten bis zu Anfang des 19. Jahrhunderts an abgelegenen Küsten des hohen Nordens. Auch ihre Ausrottung ist ein Werk der Menschen.

stellungen des Menschen zum Opfer. Im Jahre 1844 wurden die beiden letzten Exemplare getötet.

Möge es einsichtigen Menschen und Regierungen recht bald gelingen, der immer noch fortschreitenden Vernichtung einzelner Tierrassen Einhalt zu gebieten.

Der Aufsatz des faulen Jakob. „Was würde ich tun, wenn ich plötzlich eine Million Franken bekäme?“ lautet das Aufsatzthema. Alle Schüler denken angestrengt nach, was sie mit einem solch unerwarteten Reichtum anfangen würden; dann beginnen sie eifrig zu schreiben. Einzig der faule Jakob sitzt unbeschäftigt und möglichst bequem da. Auf die Frage des Lehrers: „Warum schreibst du nicht?“ antwortet Jakob stolz: „Ich bin schon fertig“. Der erstaunte Lehrer schaut sich das Heft an und findet unter dem Titel die bündige Antwort: „Nichts“.